DOKUMENTE

DAS TESTAMENT LENINS

VOR FÜNF JAHREN, ALS LENIN AUF DEM STERBEbett lag und nicht mehr sprechen konnte, schrieb er einen Brief, in dem er den unvermeidlichen Kampf zwischen Trotzki und Stalin voraussagte, die Charaktere der beiden Männer analysierte und die Maßnahmen anriet, die die Partei ergreifen müßte, um eine Spaltung zu vermeiden. Der fast unheimliche politische Scharfsinn Lenins zeigt sich nirgendwo klarer, als in diesem kurzen Brief, den man sein Testament an die Partei genannt hat. Der Brief wurde von Stalin und den mit ihm in der Macht Befindlichen in einem Geldschrank verschlossen und für nicht vorhanden erklärt, denn er enthielt eine sehr scharfe Kritik an Stalin und den Rat, ihn von seiner beherrschenden Stellung eines Generalsekretärs der Partei zu entfernen. Trotzdem ist es nicht gelungen, die letzte Meinungsäußerung des toten Führers der russischen Revolution ganz zu unterdrücken. Heimlich wurden Abschriften des Briefes in russischen Kommunistenkreisen verbreitet und vorgelesen, obgleich die Verfolgungen wegen solchen Vorlesens und Verbreitens sehr streng waren. Der hier wiedergegebene Text ist durchaus vollständig genau und zuverlässig.

„Unter einer Festigung des Zentralausschusses, von der ich schon früher sprach, verstehe ich Maßnahmen, die eine Spaltung verhindern sollen, soweit solche Maßnahmen überhaupt getroffen werden können. Denn der Weißgardist in Russkaja Mysl (ich glaube es war S. E. Oldenburg) hatte natürlich durchaus recht, als er in seinem Spiel gegen Sowjetrußland in erster Linie auf die erhoffte Parteispaltung und in zweiter Linie auf ein Auseinandergehen durch ernstliche Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei setzte.

Unsere Partei stützt sich auf zwei Klassen, deshalb ist ihre Erschütterung möglich, und wenn es zu keiner Einigung zwischen diesen beiden Klassen kommt, ist sogar ihr Zusammenbruch unvermeidlich. In einem solchen

Falle wäre es zwecklos, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen oder überhaupt über die Festigung des Zentralausschusses zu debattieren. In einem solchen Falle könnten keine Maßnahmen eine Spaltung verhindern. Aber ich hoffe, daß das ein noch zu weit in der Zukunft liegendes und auch zu unwahrscheinliches Ergebnis ist, um jetzt darüber zu reden.

Ich denke heute an eine Festigung als Garantie gegen eine Spaltung in naher Zukunft und will hier eine Reihe von Betrachtungen von rein persönlichem Charakter anstellen.

Ich glaube, daß die Hauptursache zu den gegenwärtigen Gefahren und auch der Schlüssel zu einer neuen Festigung bei solchen Mitgliedern des Zentralausschusses wie Stalin und Trotzki liegen. Die Beziehungen zwischen ihnen enthalten nach meiner Meinung gut die Hälfte der Spaltungsgefahr. Diese Gefahr kann natürlich vermieden werden, und sie könnte nach meiner Ansicht um so leichter vermieden werden, wenn man die Mitgliederzahl des Zentralausschusses von fünfzig auf hundert erhöhte.

Genosse Stalin hat dadurch, daß er Generalsekretär geworden ist, eine gewaltige Macht in seinen Händen vereinigt, und ich bin durchaus nicht sicher, daß er es immer verstehen wird, diese Macht mit genügender Behutsamkeit zu benutzen. Auf der anderen Seite besitzt Genosse Trotzki, wie sich in seinem Kampf gegen den Zentralausschuß in der Frage des Volkskommissariats für Straßenbauten zeigte, nicht nur ausgezeichnete Fähigkeiten — persönlich ist er ganz bestimmt der befähigtste Mann im jetzigen Zentralausschuß —, sondern auch ein weitreichendes Selbstbewußtsein und eine Überschätzung der behördlichen Reglung der Wirtschaft.

Diese Verschiedenheiten der beiden begabtesten Führer des jetzigen Zentralausschusses könnten ganz gegen deren Willen zu einer Spaltung führen, und wenn unsere

Partei keine Maßnahmen dagegen ergreift, kann diese Spaltung ganz unerwartet eintreten.

Ich will nicht weiter die andern Mitglieder des Zentralausschusses in bezug auf ihre persönlichen Eigenschaften charakterisieren. Ich will nur daran erinnern, daß die Oktoberepisode Sinowjews und Kamenews natürlich kein Zufall war, daß man sie aber ebensowenig wie die fühere Nichtzugehörigkeit Trotzkis zum Bolschewismus zu persönlichen Angriffen ausschlachten darf.

Von den jüngeren Mitgliedern des Zentralausschusses möchte ich einige Worte über Bucharin und Piatakow sagen. Diese sind nach meiner Meinung die befähigtsten Kräfte unter diesen Jüngsten, aber in bezug auf sie darf man folgendes nicht vergessen: Bucharin ist nicht nur der wertvollste und stärkste Theoretiker der Partei, sondern kann auch ganz offen als ihr Favorit betrachtet werden. Trotzdem dürfen seine theoretischen Ansichten nur mit dem größten Zweifel als völlig marxistisch angesehen werden, denn es steckt in ihm ein Stück von einem Scholastiker, und er hat nie die Dialektik gelernt (ich glaube, er hat sie niemals ganz verstanden).

Piatakow hinwieder ist ein zweifellos willensstarker und begabter Mann, aber viel zu sehr dem Verwaltungswesen und der behördlichen Seite der Dinge ergeben, als daß man sich in einer ernsthaften politischen Frage auf ihn verlassen könnte.

Natürlich sind diese Bemerkungen nur in Hinsicht auf die augenblickliche Zeit und für den Fall gemacht worden, daß die beiden befähigten und ehrlichen Mitarbeiter keine Gelegenheit finden, ihr Wissen zu ergänzen und ihre Einseitigkeit zu verbessern.

Den 25. Dezember 1922.

Nachschrift: Stalin ist zu rücksichtslos, und wenn dieser Fehler auch in den Beziehungen unter uns Kommunisten erträglich ist, so wird er ganz unerträglich im Geschäftszimmer des Generalsekretärs. Darum schlage ich den

Genossen vor, einen Weg zu finden, Stalin von dieser Stellung zu entfernen und sie einem andern Manne zu geben, der sich aber in jeder Beziehung nur dadurch von Stalin unterscheiden darf, daß er besser ist als er — nämlich geduldiger, loyaler, höflicher, aufmerksamer gegen Genossen, nicht so launisch usw. Diese Dinge mögen wie unwichtige Kleinigkeiten erscheinen, aber in Hinsicht auf die Verhinderung einer Spaltung und in Hinsicht auf die oben geschilderten Beziehungen zwischen Stalin und Trotzki sind sie keine Kleinigkeiten, oder sie sind solche Kleinigkeiten, die eine entscheidende Bedeutung gewinnen können.

Lenin.

Den 4. Januar 1923."

DER PERSONENWECHSEL UND DER GANZE POLITische Umschwung, die seit Lenins Tod in der bolschewistischen Regierung eingetreten sind, haben ihren tragischen Ausdruck in Joffes Selbstmord gefunden. Joffe war einer der stärksten und fähigsten Männer, die Lenin in den Tagen der Revolution umgaben. Wie Rakowski hatte er Medizin studiert. Er war ein ernster, entschlossener und mutiger Charakter, der sein ganzes Leben der kommunistischen Bewegung widmete. Er nahm an der Revolution von 1905 tätigen Anteil und erlitt nicht nur Gefängnisstrafen, sondern wurde auch zu schweren Zwangsarbeiten in Sibirien verurteilt. In der Oktoberrevolution und den darauffolgenden Kampftagen spielte Joffe eine bedeutende Rolle. Er befand sich unter den Führern des revolutionären Soldatenausschusses und soll in Petersburg den Übergang der Macht schon vor dem wirklichen Aufstand erreicht haben. Von Lenin wurde er dann für die beiden ersten und damals äußerst wichtigen diplomatischen Posten ausgewählt, die von Bolschewisten eingenommen wurden — für den Vorsitz der Brest-Litowsker Abordnung und für die Gesandtschaft in Berlin. Er war einer der Delegierten auf der Genua-Konferenz und dann russischer Gesandter in Japan. Am 16. November 1927 setzte sich Joffe eine Pistole an die Schläfe und erschoß sich. Er hinterließ, neben sich auf dem Tisch liegend, einen Brief an Trotzki, in dem er seine Tat erklärte. Hier dieser Brief:

„An Leo Trotzki.

Lieber Leo Davidowitsch:

Mein ganzes Leben lang bin ich der Ansicht gewesen, daß ein Politiker es verstehen müßte, zur rechten Zeit seiner Wege zu gehen, so wie ein Schauspieler die Bühne verläßt, und daß es besser ist, zu früh, als zu spät zu gehen.

Vor mehr als dreißig Jahren nahm ich die Philosophie in mir auf, daß das menschliche Leben nur so lange und in dem Grade Bedeutung habe, als es im Dienst von etwas Unendlichem stehe. Für uns ist die Menschheit etwas Unendliches. Der Rest ist endlich, und zu arbeiten für diesen Rest, ist daher ohne Bedeutung. Selbst wenn die Menschheit noch eine Bedeutung über sich selbst hinaus haben muß, so wird doch diese Bedeutung erst in einer so fernen Zukunft klar werden, daß für uns die Menschheit als etwas völlig Unendliches betrachtet werden kann. Hierin und einzig hierin habe ich immer den Sinn des Lebens gesehen. Und wenn ich jetzt auf meine Vergangenheit zurückblicke, von der ich siebenundzwanzig Jahre in den Reihen unserer Partei verbracht habe, so glaube ich mit Recht sagen zu können, daß ich mein ganzes bewußtes Leben hindurch dieser Philosophie treu geblieben bin. Ich habe immer nach dem Wahlspruche gelebt: Arbeite und kämpfe zum Besten der Menschheit. Darum glaube ich auch mit Recht sagen zu dürfen, daß kein Tag meines Lebens ohne Sinn gewesen ist.

Aber jetzt scheint es mir, als ob die Zeit kommt, da mein Leben seinen Sinn verliert, und daher fühle ich mich verpfichtet, es zu verlassen, es zu einem Ende zu bringen.

Seit mehreren Jahren haben die jetzigen Häupter unserer Partei, getreu ihrer allgemeinen Politik, den Kommunisten der Opposition keine Arbeit zu geben, mir weder in der Politik, noch im Sowjetwerk eine Tätigkeit erlaubt, deren Zweck und Charakter dem Höchstmaß meiner Fähigkeiten entsprach. Während des letzten Jahres hat, wie Sie wissen, das politische Bureau mich als Oppositionsanhänger an jeder politischen Arbeit gehindert.

Meine Gesundheit hat sich andauernd verschlechtert. Um den zwanzigsten September herum forderte mich aus mir unbekannten Gründen die Ärztekommission des

Zentralausschusses auf, mich durch Spezialärzte untersuchen zu lassen. Diese teilten mir dann kategorisch mit, mein Gesundheitszustand sei viel schlechter, als ich angenommen hätte, und ich dürfte keinen Tag mehr länger zwecklos in Moskau, noch eine weitere Stunde ohne Behandlung bleiben, sondern müßte sofort ins Ausland reisen und ein geeignetes Sanatorium aufsuchen.

Auf meine direkte Frage: ‚Welche Chancen habe ich, im Ausland gesund zu werden, und kann ich mich nicht in Rußland behandeln lassen, ohne meine Arbeit aufzugeben?' antworteten mir die Ärzte und Assistenten, der praktische Arzt des Zentralausschusses, Genosse Abrossow, ein anderer kommunistischer Arzt und der Leiter des Kremlkrankenhauses, einstimmig, russische Sanatorien könnten mir durchaus nicht helfen, ich müßte mich einer Behandlung im Westen unterziehen. Sie fügten noch hinzu, daß ich, wenn ich ihrem Rate folgte, zweifellos noch für eine lange Zeit arbeitsfähig sein würde.

Zwei Monate hindurch unternahm dann die Ärztekommission des Zentralausschusses, trotzdem sie mich doch aus eigener Initiative zu der Untersuchung befohlen hatte, keine Schritte, weder für meine Überführung ins Ausland, noch für meine Behandlung im Inland. Im Gegenteil wurde der Kremlapotheke, die mir bisher immer die mir vorgeschriebenen Heilmittel geliefert hatte, verboten, es zu tun. Ich war so tatsächlich der freien Medizin beraubt, die ich bisher noch immer erhalten hatte. Dies geschah, scheint es, zu der Zeit, als die in Macht befindliche Gruppe anfing, gegen die Genossen von der Opposition ihre Losung anzuwenden: ‚Schlagt die Opposition zu Boden!'

Solange ich noch wohl genug war, um zu arbeiten, machte ich mir wenig aus alledem, aber als es mir immer schlechter ging, wandte sich meine Frau an die Ärztekommission des Zentralausschusses und persönlich an Dr. Semaschko, der vor der Öffentlichkeit immer bis zum Äußer-

sten gegangen ist, um seine Losung durchzusetzen: ‚Rettet die alte Garde!' Die Angelegenheit wurde trotzdem fortwährend hinausgeschoben, und meine Frau war nur imstande, einen Auszug aus der Entscheidung des Ärztekollegiums zu bekommen. In diesem Auszug zählte das Kollegium meine chronischen Krankheiten auf und erklärte, ich müßte auf etwa ein Jahr ‚in ein Sanatorium von der Art des Professors Friedländer' gehen.

Mittlerweile habe ich mich vor neun Tagen endgültig zu Bett legen müssen, weil meine chronischen Leiden unter solchen Umständen sich natürlich stark verschlimmerten, und vor allem das schrecklichste, meine eingewurzelte Polyneuritis, die wieder akut wurde, mir fast unerträgliche Schmerzen bereitete und mich sogar am Gehen hinderte. Neun Tage bin ich nunmehr ohne jede Behandlung geblieben, und die Frage meiner Reise ins Ausland wurde nicht wieder aufgenommen. Nicht einer der Ärzte des Zentralausschusses hat mich besucht. Professor Davidenko und Dr. Levine, die an mein Bett gerufen wurden, verschrieben ein paar Kleinigkeiten, die offensichtlich nicht helfen konnten, und gaben dann zu, ‚es könne nichts geschehen', und eine Reise ins Ausland sei dringend notwendig. Dr. Levine erzählte meiner Frau, die Angelegenheit zöge sich deswegen hinaus, weil die Ärztkommission offenbar annehme, meine Frau wolle mitgehn, ‚was die Geschichte zu teuer mache'. Meine Frau antwortete, sie bestände trotz des schlimmen Zustandes, in dem ich mich befände, bestimmt nicht darauf, daß sie oder sonst jemand mich begleite, worauf Dr. Levine uns versicherte, daß unter diesen Umständen die Angelegenheit bald geregelt sein werde. Auch heute wiederholte Dr. Levine mir, die Ärzte könnten durchaus nichts tun, die einzige Hilfe läge in einer sofortigen Abreise ins Ausland. Dann teilte gegen Abend der Arzt des Zentralausschusses, Genosse Potiomkin, meiner Frau mit, die Ärztekommission des Zentralausschusses habe sich ent-

schlossen, mich nicht ins Ausland zu schicken, sondern mich in Rußland zu behandeln. Der Grund läge darin, daß die Spezialärzte auf einer längeren Behandlung im Ausland beständen und eine kurze für zwecklos hielten, daß aber der Zentralausschuß für meine Kur höchstens tausend Dollar bewilligen könnte und es für unmöglich halte, mehr zu bewilligen.

Als ich vor einiger Zeit im Ausland war, erhielt ich ein Angebot von zwanzigtausend Dollar für eine Ausgabe meiner Memoiren, aber da diese doch durch die Zensur des politischen Bureaus gehen mußten, und ich weiß, wie man in unserm Lande die Geschichte der Partei und der Revolution fälscht, so wollte ich zu einer solchen Verfälschung nicht noch meine Hand leihen. Die ganze Zensurarbeit des politischen Bureaus hätte darin bestanden, mir eine wahrheitsgetreue Schilderung der einzelnen Persönlichkeiten und ihrer Taten zu verbieten — und zwar sowohl der wirklichen Führer der Revolution, wie auch derjenigen, die sich jetzt mit dieser Würde bekleiden. Infolgedessen habe ich heute keine Möglichkeit, mich behandeln zu lassen, ohne mir Geld vom Zentralausschuß geben zu lassen, und dieser glaubt bei all meiner siebenundzwanzigjährigen revolutionären Arbeit mein Leben und meine Gesundheit auf eine Summe von nicht über tausend Dollar bewerten zu können.

Das ist der Grund, warum ich sage, es sei jetzt Zeit, mein Leben zu einem Ende zu bringen. Ich weiß, daß die allgemeine Meinung der Partei den Selbstmord nicht billigt, aber ich glaube doch, daß keiner von denen, die meine Lage verstehen, mich deshalb verurteilen wird. Wäre ich gesund genug, so würde ich auch die Kraft und Energie finden, gegen die in der Partei entstandene Lage anzukämpfen. Aber in meinem gegenwärtigen Zustand kann ich es nicht ertragen, daß die Partei stillschweigend Ihre Ausschließung aus ihren Reihen duldet, obgleich ich fest davon überzeugt bin, daß früher oder später eine

Krisis kommen wird, die die Partei zwingt, die Schänder ihrer Ehre davonzujagen. In diesem Sinne ist mein Tod ein Protest gegen diejenigen, die die Partei so weit gebracht haben, daß sie sich nicht einmal mehr gegen eine solche Schmach wehren kann.

Wenn ich etwas Großes und etwas Kleines miteinander vergleichen darf, das heißt, ein so unendlich wichtiges, historisches Ereignis wie Ihre und Sinowjews Ausschließung, eine Ausschließung, die unvermeidlich zu einer Selbstzerstörung der Revolution führen muß, mit der Tatsache, daß ich nach siebenundzwanzig Jahren revolutionärer Tätigkeit auf verantwortlichen Posten in der Partei jetzt in eine Lage gekommen bin, wo mir nichts übrig bleibt, als mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen — so illustrieren diese beiden Tatsachen ein und dasselbe Ding, nämlich die gegenwärtige Führung unserer Partei. Und vielleicht werden diese beiden Ereignisse, das kleine und das große zusammen, die Partei aufrütteln und sie auf ihrem Wege in den Abgrund aufhalten.

Lieber Leo Davidowitsch, wir sind durch zehn Jahre gemeinsamer Arbeit und, wie ich hoffe, persönlicher Freundschaft verbunden, und das gibt mir das Recht, Ihnen im Augenblicke des Abschiedes sagen zu dürfen, was mir als eine Schwäche an Ihnen erscheint.

Ich habe nie daran gezweifelt, daß der von Ihnen vorgezeichnete Weg der richtige ist, und ich bin, wie Sie wissen, seit mehr als zwanzig Jahren, seit dem Beginn der ‚ewigen Revolution', auf Ihrer Seite gewesen. Aber ich war auch immer der Ansicht, daß es Ihnen an einem fehle, an der Unbeugsamkeit, der Unnachgiebigkeit Lenins, an seinem Entschluß, im Notfalle allein bei seinem begonnenen Werk zu bleiben und nicht von dem eingeschlagenen Wege zu weichen, weil er sicher war einer zukünftigen Mehrheit, einer zukünftigen Anerkennung der Richtigkeit seines Weges. Sie haben von 1905 an politisch immer recht gehabt, und auch Lenin gab zu — ich erzählte Ihnen ja

oft, daß ich es mit eigenen Ohren von ihm hörte —, im Jahre 1905 seien Sie, und nicht er im Recht gewesen. Im Angesicht des Todes lügt man nicht, und ich wiederhole es Ihnen heute.

Aber Sie sind oft von dem richtigen Standpunkt zugunsten einer Einigung, eines Kompromisses, deren Wert Sie überschätzten, abgewichen. Das war falsch. Ich widerhole: Politisch haben Sie immer recht gehabt, und jetzt sind Sie mehr als jemals im Recht. Eines Tages wird die Partei das verstehen, und die Geschichte wird gezwungen sein, das anzuerkennen.

Fürchten Sie sich auch nicht, wenn verschiedene Sie verlassen und besonders, wenn die vielen nicht so schnell kommen, als wir alle es wünschen. Sie sind im Recht, aber die Gewißheit eines Sieges Ihrer Wahrheit liegt einzig in einer festen und strengen Unnachgiebigkeit, in einer Zurückweisung jedes Kompromisses, wie dies ja stets das Geheimnis der Siege Wladimir Iljitschs gewesen ist.

Ich habe Ihnen dieses schon oft erklären wollen und mich erst jetzt dazu gebracht in dem Augenblick, da ich Ihnen Lebewohl sage.

Ich wünsche Ihnen Kraft und Mut, wie Sie sie immer gezeigt haben, und einen schnellen Sieg. Ich umarme Sie. Leben Sie wohl.

Ihr

A. Joffe.

P. S. Ich schrieb diesen Brief in der Nacht vom fünfzehnten zum sechzehnten, und heute, am sechzehnten, ging Marie Michailowna zur Ärztekommission, um auf meine Entsendung ins Ausland, wenn auch nur für einen oder zwei Monate, zu dringen. Man antwortete ihr, daß nach der Ansicht der Spezialärzte ein kurzer Aufenthalt im Ausland vollständig nutzlos sei. Man teilte ihr auch mit, daß die Ärztekommission beschlossen hätte, mich sofort ins Kremlkrankenhaus zu überführen. So verweigern

sie mir sogar eine kurze Reise ins Ausland zur Hebung meiner Gesundheit, obgleich alle Ärzte sich darin einig sind, daß eine Kur in Rußland keinen Wert hat und mir nicht helfen kann.

Leben Sie wohl, lieber Leo Davidowitsch. Seien Sie stark. Sie werden es sein müssen, und energisch auch. Und tragen Sie mir keinen Groll nach. A."

STALIN-BUCHARIN UND DIE CHINESISCHE REVOLUTION

Von Albert Treint

(ALBERT TREINT WAR JAHRELANG ALS FÜHRER der französischen Kommunisten und Mitglied des Exekutivausschusses der Internationale ein ergebener Anhänger und Vorkämpfer des Stalinschen Regimes. Aber selbst Treint revoltierte, als Stalin und Bucharin die Niedermetzlung der chinesischen Arbeiter und Bauern stillschweigend billigten. In einem Briefe an seine Kameraden in der französischen Partei enthüllte er das ganze Vorgehen Stalins und Bucharins und wurde dann natürlich aus der Partei ausgeschlossen.)

„Zwischen der opportunistischen Politik der Stalin-Bucharin-Gruppe in China und dem echten Leninismus liegt jetzt das vergossene Blut der chinesischen Arbeiter. Schutzlos wurden die chinesischen Arbeiter der Unterjochung durch die Bourgeoisie preisgegeben, und die Kommunisten der ganzen Welt schwiegen dazu, da man sie in vollkommener Unwissenheit über die wirkliche Lage gelassen hatte. Mit einer solchen Politik darf es keinen Kompromiß geben . . .

Ein ganzes Jahr lang hat die Stalin-Bucharin-Gruppe vor der russischen Partei und der ganzen Internationale den ersten Staatsstreich Tschang Kai-scheks vom März 1926 verheimlicht. Dieser Staatsstreich gab die Macht in die Hände der Reaktion. Der Mintuan, eine Bande von Söldnern, die von den großen Landeigentümern bezahlt wurden, entwaffnete die Bauern und bedrückte zugleich die Arbeiter . . . Ebenso unterdrückten im Juli und August 1926 die Kuomintang und die Regierung von Kanton die Bewegung der Arbeiter und Bauern. In Wu Tschau in der Provinz Wang Si wurden Kommunisten verhaftet und erschossen. Die Regierung in Kanton verlangte, daß aus dem Programm der Bauernverbände jede Politik entfernt werden sollte . . . Die Erlasse Tschang Kai-scheks vom sechsten August befahlen die Entwaffnung der Ar-

beiter und bedrohten jede bewaffnete Auflehnung gegen die Söldner der Kapitalisten mit standgerichtlicher Erschießung . . . Eine Abteilung des sechsundzwanzigsten Regiments der dritten Armee drang des Nachts in die Eisenbahnwerkstätten ein, schoß auf die Arbeiter und legte sich dann auf einem Haufen von Toten und Verwundeten schlafen . . . In Na Tschin Tong feuerten die Truppen auf eine Arbeiterdemonstration und töteten zehn... In Hunan wurden Bauernorganisationen aufgelöst und ihre Führer gehängt . . . Solche Ereignisse wiederholten sich viele Male in dem gesamten Bereich der nationalen Regierung. Die Stalin-Bucharin-Gruppe unterschlug alle diese Ereignisse vor der Masse der Kommunisten und arbeitete in Verbindung mit Tschang Kai-schek ruhig weiter . . .

Im März 1927, nach der Einnahme von Schanghai richtete Tschang Kai-schek eine Ergebenheitserklärung an die Kuomintang, um die Vorbereitungen für einen Staatsstreich zu verheimlichen. Die Stalin-Bucharin-Gruppe legte diese Erklärung als einen Beweis dafür aus, daß man auch weiterhin mit Tschang Kai-schek zusammengehen könnte. Am fünften April unterzeichnete der Sekretär der chinesischen Partei ein Manifest, in dem er ausführte, daß zwischen der chinesischen kommunistischen Partei und der Kuomintang nur einige Meinungsverschiedenheiten über nebensächliche und unwichtige Fragen vorhanden seien. Die Stalin-Bucharin-Gruppe fuhr fort, ihr Schweigen zu bewahren, obgleich sie wußte, daß diese nebensächlichen Meinungsverschiedenheiten sich auf das Erschießen von Arbeitern und Bauern bezogen.

Dies ist nur ein Teil von dem, was vor den kommunistischen Massen verheimlicht wurde, und es ist auch noch lange nicht die ganze Geschichte.

Die Stalin-Bucharin-Gruppe verheimlichte, soweit sie es konnte, alle Dokumente, die sich auf diese Ereignisse bezogen. Sie verheimlichte die Leitsätze Sinowjews über die chinesische Lage, die im ganzen einen richtigen Über-

blick gaben und genaue Voraussagen enthielten ... Sie schwieg zu der Kritik, die Trotzki gegen die Erklärungen Stalins richtete, ebenso zu den verschiedenen Bemerkungen Trotzkis über gewisse Depeschen aus China, deren Veröffentlichung der kommunistischen Presse verboten wurde. Alle diese Dokumente sind offizielle Schriftstücke von der letzten Session der Exekutive, und sie enthielten genaue Voraussagungen der bevorstehenden Ereignisse. Die Stalin-Bucharin-Gruppe unterschlug dann alle diese Dokumente, da sie ihre vollständig falsche Beurteilung der Lage nachwiesen. Stalin ging sogar so weit, daß er seine eigene Rede unterschlug. So wurde ein Vortrag Stalins, den er in der kommunistischen Akademie in Gegenwart von 3000 Parteiangestellten hielt, niemals veröffentlicht. Er wurde deshalb nie veröffentlich, weil zehn Tage später ein Staatsstreich Tschang Kai-scheks seine ganzen Ausführungen brutal und kategorisch widerlegte. Aber Radek, der auf der kommunistischen Akademie gegen Stalin sprach und bewies, daß der offene Verrat Tschang Kai-scheks nur noch eine Frage von Wochen, vielleicht von Tagen sei, wurde von seiner Stellung als Rektor der Universität Sun Yatsens entfernt, weil seine Voraussagen sich als richtig erwiesen hatten ...

Um diese Tatsachen zu verheimlichen, um den Widerstand derer, die sie kannten, zu brechen, um alle wirklichen Kenner der Verhälnisse in Verruf zu bringen, war es notwendig, sowohl in der russischen Partei wie in der ganzen Internationale ein Regime einzurichten, das von Tag zu Tag unerträglicher wird.

Stalinismus ist eben dieses Regime bureaukratischer Erdrosselung und behördlicher Einschüchterung, das man in der russischen Partei und in der Internationale zum Besten einer opportunistischen Politik eingeführt hat, einer Politik, die von allen Kommunisten sofort einmütig verworfen würde, wenn man sie nur genau darüber informierte ...

Die Verwirrung durch die Stalin-Bucharinsche Politik führte dann dahin, daß die französische Partei an Tschang Kai-schek, als den Repräsentanten der chinesischen Kommune, bei seinem Einzug in Schanghai ein Begrüßungstelegramm schickte. Dabei zog Tschang Kai-schek in Schanghai als der Gallifet der chinesischen Kommune ein, der entschlossen war, sie blutig zu unterdrücken. Die Politik der Stalin-Bucharin-Gruppe führte die Häupter der französischen Partei so sehr in die Irre, daß sie Gallifet mit der Kommune, den Henker mit seinem Opfer verwechselten. Eine Politik, die solche Folgen hat, trägt natürlich ihre eigene Verurteilung in sich . . .

Nach dem Julistaatsstreich ging die Politik der Stalin-Bucharin-Gruppe dahin, sich zwar von der chinesischen Regierung zurückzuziehen, aber in der Kuomintang zu bleiben, trotz der dort erfolgten Ausschließung von Kommunisten. Sie ging ferner dahin, am 25. Juli den Gedanken der Bildung von Sowjets zu propagieren, den sie noch am Abend des 24. Juli für verfrüht erklärt hatte. Alles dieses zeigt nicht nur eine grobe bureaukratische Kurzsichtigkeit, sondern eine fast vollständige geistige Verblödung.

Indem die von Stalin geleitete Kommunistische Partei aber in der Kuomintang blieb, mußte sie nicht nur gegen den durch die Vollzugsbehörde der Kuomintang durchgeführten Ausschließungsfeldzug kämpfen, sondern auch gegen die Generäle der Kuomintang, die die Arbeitergewerkschaften, die Bauernverbände, die kommunistischen Gruppen und überhaupt die oppositionellen Zusammenschlüsse in der Kuomintang selbst mit roher Waffengewalt zu unterdrücken suchten.

Um aber imstande zu sein, diesen Mächten mit Erfolg zu widerstehen, hätte man sich nicht nach dem Rate der Stalin-Gruppe an die Rockschöße der Bourgeoisie klammern, sondern sich nach den Vorschriften Lenins an die Spitze der Massenbewegung der Arbeiter und Bauern stellen sollen. Durch zur rechten Zeit geformte Sowjets,

die zunächst Organe einer demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern gewesen wären, hätte man die Massen bewaffnet, die Leitung des Kampfes übernommen und das zaudernde Kleinbürgertum in die Reihen der Revolution gedrängt.

Und was tat statt dessen die Stalin-Bucharin-Gruppe? Sie weigerte sich, den Befehl zur Bildung der Sowjets zu geben, als die revolutionäre Bewegung der Massen auf dem Höhepunkte war, als die Gewerkschaften eigenmächtig daran gingen, die Feinde der Revolution aufzuhalten, als die Bauern zu Millionen anfingen, die Ländereien der großen Besitzer zu beschlagnahmen. Diese Bewegung der Massen wurde von vornherein durch die Politik Stalins und Bucharins gehemmt und dann unter stillschweigender Duldung Moskaus durch die Bourgeoisie völlig unterdrückt. Und jetzt, da dies alles zu einer schmählichen Niederlage geführt hat und die entmutigten Arbeiter sich entwaffnen lassen, jetzt, da die Generale die Gewerkschaftshäuser beschlagnahmen und der Bauernaufstand vorläufig an vielen Stellen gebrochen ist — jetzt, zur verkehrten Zeit, beeilt sich endlich die Stalin-Bucharin-Gruppe, den Befehl zur Bildung von Sowjets zu geben und predigt diese Idee trotz dem völligen Zusammenbruche der Massenbewegungen, und obgleich die Partei bei allen, die ihre Fehler erkannt haben, nicht mehr die geringste Autorität genießt. Es gibt überhaupt keinen besseren Weg, um die Sowjetidee in den Augen der Chinesen für alle Zeiten in Verruf zu bringen.

Es ist notwendig, daß die Internationale und ihre Parteien eine sofortige, genaue und vollständige Aufklärung über die Probleme der chinesischen Revolution erhalten. Es ist ferner notwendig, daß nach einer ernstlichen und vollkommen freien Diskussion in allen Parteien, auch in der russischen Partei, ein besonderer Weltkongreß einberufen wird. Dies ist die einzige Möglichkeit, um zu einer richtigen Politik in dieser Frage zu kommen . . .

Die augenblickliche Gefahr ist der Stalinismus, dieses System bureaukratischer Erdrosselung und behördlichen Terrors in der russischen Partei und in der Internationale, ein System, das gewaltsam jeden Protest gegen die herrschende opportunistische Politik verhindert und den Bankrott einer Politik verschleiert, die von Tag zu Tag umfassender und rettungsloser wird.

Gegen diese Gefahr müssen wir sofort einen erbarmungslosen Krieg beginnen."

EIN URTEIL FRANZÖSISCHER KOMMUNISTEN ÜBER DIE LAGE IN RUSSLAND

WIE IN ALLEN LÄNDERN DER WELT, SO LEHNEN sich auch in Frankreich immer mehr ehrliche Kommunisten gegen den Terror der Stalinistischen Gewaltherrschaft auf. Schon bestehen in Frankreich drei revolutionäre Zeitungen, die von ausgeschlossenen Kommunisten gegründet sind. Aus einer dieser Zeitungen, dem „Contre le Courant", seien die folgenden Abschnitte eines von der sog. Loriotgruppe ausgehenden Manifestes zur Beleuchtung der augenblicklichen russischen Zustände hier aufgeführt:

„Seit Lenins Tode ist die Partei von Krisis zu Krisis geschritten und schließlich bis zu einer Spaltung gelangt. So stehen die Dinge, wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben. Nicht um Maßregeln gegen diesen oder jenen undisziplinierten Genossen oder um einen persönlichen Streit handelt es sich mehr, sondern um den Beschluß, den ganzen linken Flügel der Partei auszuschließen. Was jetzt in Rußland vorgeht, ist ein unversöhnlicher Kampf zwischen dem maskierten Revisionismus der Stalinschen Gruppe und dem durch die Opposition verteidigten Kommunismus. Und in diesem Kampfe dreht es sich um die ganze Zukunft der Oktoberrevolution.

Schon kennt der Kampf der in der Macht befindlichen Gruppe gegen ihre Gegner keinerlei Rücksicht mehr. Der Knüppel, die geheime Diplomatie, der Terror herrschen jetzt in der Partei, und sie erfährt nicht einmal mehr die Wahrheit über die Dinge, die mitten in ihrem Schoße vorgehen. Als einzige geistige Nahrung erhält die Partei ‚offizielle' Literatur, ‚offizielle' Leitsätze, ‚offizielle' Gesichtspunkte. Wer diese unbesehen annimmt, ist ein ‚Bolschewist', wer auch nur darüber diskutiert, ist ein Menschewist, ein Konterrevolutionär, ein Weißgardist. Und weil man nur zu gut weiß, welche unüberwindliche Macht die Opposition besäße, wenn die Parteimitglieder ihre Meinung sagen dürften, hat man ein Schreckensregiment

eingeführt. Arbeiter, die zur Opposition gehören, werden aus ihren Stellungen entfernt, dem Verhungern überlassen, der G. P. U., der politischen Polizei, ausgeliefert. Man verhört sie und wirft sie ins Gefängnis. Zu Hunderten werden die besten Bolschewisten aus der Partei ausgeschlossen. Aufopferungsvolle Kämpfer für die Partei werden verfemt und in die Verbannung geschickt. Die Führer der Opposition sind aus den amtlichen Stellungen entfernt und aus der Partei hinausgejagt worden. Schon ist ihr Leben in Gefahr ...

In einem agrarischen Staate wie der Sowjetunion ist es unvermeidlich, daß die reichen Bauern, die Kulaken, einen Druck auf die Staatsgewalt und auf die einzige, gesetzlich erlaubte Partei, die kommunistische, ausüben. Dieser Druck kann durch eine richtige Agrarpolitik vermindert werden, wenn der Staat, gestützt auf die armen Bauern und im Bündnis mit den mittleren Bauern, einen Kampf gegen die Kulaken beginnt. Wenn aber dagegen der Staat, wie es in Rußland der Fall ist, die schnell anwachsende Klassendifferenzierung verschleiert, wenn er sich mit ‚den Bauern' im allgemeinen zu verbünden sucht und seine engere Verbindung mit den armen Bauern verliert, dann verliert er auch immer mehr das Vertrauen des mittleren Bauern, der dann seinerseits ganz dem Klasseneinfluß des Kulaken verfällt.

So üben die wohlhabenden und reichen Bauern einen immerzu anwachsenden Einfluß auf die Staatsgewalt aus und sie drücken mit all ihrem Gewicht auf die Partei. Sie suchen die vorteilhaften Stellen in ihre Hand zu bekommen und können sich dadurch die reichen Gewinnmöglichkeiten, die ihnen das jetzige Wirtschaftssystem bietet, sichern. Natürlich arbeiten diese Bauernschichten in erster Linie darauf hin, die linksstehenden Elemente aus der Partei zu entfernen, alle diejenigen, die gegen ein Paktieren mit den Kulaken sind und eine proletarische Politik verteidigen. In diesem Bestreben werden die rei-

chen Bauern durch die ungeheure Armee der Sowjetbureaukratie unterstützt, die ebenfalls gewaltige Interessen zu verteidigen hat.

Die reichen und wohlhabenden Schichten der Bauern, das Kleinbürgertum und die Bureaukratie bilden die sozialen Kräfte, die mit Hilfe der Parteileitung einen erbarmungslosen Krieg gegen die Opposition begonnen haben.

Daher ist es für uns und für jeden Arbeiter, der sich über die Grundelemente des Konflikts ein richtiges Bild machen will, eine ganz nebensächliche Frage, ob die Opposition nun ‚zu hundert Prozent recht hat'. Es handelt sich vielmehr um das Erkennen der Tatsache, daß in diesem Augenblicke die Opposition für das Recht der Kommunisten eintritt, in ihrer eigenen Partei ihre Meinung zu äußern, für das Recht der Arbeiterklasse, ihre politischen Ziele in ihrer eigenen Klassenpartei selbst zu bestimmen. Es handelt sich darum, einzusehen, daß die Eroberungen der Oktoberrevolution bedroht sind, daß man die Opposition deswegen unterdrückt, weil sie diese Eroberungen verteidigt, weil sie auf die Verschiebung des politischen Schwergewichts hinweist, das jetzt nicht mehr auf dem Proletariat und den armen Bauern beruht, sondern auf dem Kleinbürgertum, den Ingenieuren, Bureaukraten und Kulaken.

Mit diesem Kampfe der russischen Opposition erklären wir uns ohne jeden Rückhalt einig ... Es gibt nur eine Möglichkeit, siegreich und auf normale Weise dem Drucke der nichtproletarischen Kräfte in der Sowjetunion zu widerstehen, nämlich ein freies Spiel der Klassenkräfte in der Partei.

Eine kommunistische Partei, in der ein allmächtiges Beamtentum seine Diktatur über die Parteimitglieder ausübt, ist von selbst schon eine solche, in der das Proletariat bereits eine schwere Niederlage erlitten hat, eine Niederlage, die unfehlbar weitere Niederlagen erwarten

läßt ... Eine bureaukratische Parteiherrschaft ist nur ein Vorspiel zu einer opportunistischen Politik, selbst wenn die Männer, die sich an die Stelle der Arbeitermitglieder gesetzt haben, noch so wertvoll sind. Die Politik solcher Männer mag eine gewisse Zeitlang mit den proletarischen Interessen zusammenfallen, aber sie wird unvermeidlich, da sie ja aufgehört hat, eine Politik der Arbeiterklasse zu sein, einen schwankenden Kurs einnehmen und sich unter dem Drucke der verschiedenen sozialen Kräfte nach dem Opportunismus hin entwickeln ...

Mit einem Worte, die herrschende Gruppe im ersten proletarischen Staat betreibt keine Politik, die in der Theorie und im Handeln unaufhörlich nach rechts abgleitet. Und um diese Politik zu verheimlichen, schlägt sie immerfort nach links und benutzt dabei alle Mittel, die ihr die Staatsgewalt geben kann — Presse, Politik, Terror.

Was soll nun in einer solchen Lage geschehen? Wie kann man wirkungsvoll gegen diese unmittelbare Gefahr ankämpfen?

Wir müssen zunächst einmal das Proletariat in den Besitz der Tatsachen stellen und ihm dadurch erst ermöglichen, gegen die ungeheure Abweichung nach rechts anzukämpfen (gegen eine um so gefährlichere Abweichung, weil sie sich unter der Maske des Leninismus verbirgt), in der die kommunistische Bewegung in der Gefahr des Zugrundegehens ist ... Wir schlagen daher vor, die von den Parteibeamten vor der Arbeiterklasse verheimlichten Dokumente zu veröffentlichen, die großen Probleme des proletarischen Kampfes zu studieren, Tatsachen zu enthüllen und den kommunistischen Standpunkt den in den offiziellen Organen vertretenen opportunistischen oder demagogischen Gesichtspunkten entgegenzustellen. Wir schlagen mit einem Worte vor, ein Zentrum proletarischer Erneuerung zu schaffen. Dieses sind die einzigen Mittel zum Kampfe für die Partei und die Internationale.

Wir werden uns über keines der Hindernisse, die wir auf unserem Wege finden, hinwegzutäuschen suchen. Wir kennen jetzt schon alle Beschuldigungen, die man uns entgegenschleudern wird. Vor allem wird man uns Parteispaltung vorwerfen. Aber welchen Wert kann eine solche Anklage in den Augen eines Arbeiters haben, der nachdenkt? Er wird verstehen, daß die wirklichen Parteispalter die Leiter der Partei sind, die die Parteipresse zum Besten ihrer Gruppe mit Beschlag belegen, die die Partei verachten, betrügen und verwirren, die jede Stimme, die von unten kommt, ersticken und die Politik der arbeitenden Klasse durch eine Politik ihrer persönlichen Interessen ersetzen ...

Man wird auch nicht verfehlen, von uns zu sagen, wir gingen Hand in Hand mit der Bourgeoisie und handelten in deren Interessen, indem wir die inneren Parteikonflikte an die Öffentlichkeit brächten. Aber wer hat denn eigentlich ganz unbewußt diesen Konflikt aus dem Innern der Partei auf den öffentlichen Markt gebracht? War es nicht die Prawda, das offizielle Blatt der Sowjetunion, die schon vor vier Jahren öffentlich erklärte, die Partei hegte an ihrem Busen Menschewisten, Verbündete der Bourgeoisie, Spießgesellen Chamberlains, Schmarotzer, Renegaten?

Übrigens ist die Aufdeckung einer opportunistschen Politik niemals von Nutzen für die Bourgeoisie. Die Bourgeoisie mag sich im Augenblick darüber freuen, sie freut sich über alles, was nach Zwistigkeiten in unseren Reihen aussieht, aber der Nutzen, den die Partei von einem Einspruch hat, der unseren Klassencharakter stärken will, ist unendlich größer als die Ungelegenheit, die eine Aufdeckung der Parteifehler mit sich bringt.

Die Schwierigkeiten des Kampfes, die tragische Natur der Ereignisse, sie erinnern an einen nicht weniger düsteren und gefährlichen Wendepunkte in der Geschichte der Arbeiterklasse — an den Krieg. Die Ähnlichkeit ist selt-

sam. Heute wie vor dreizehn Jahren verwirren und betrügen Führer, die unwürdig der ihnen anvertrauten Aufgabe sind, die Massen. Heute wie damals sehen wir Verwirrung, Lüge, Fanatismus. Und auch heute wieder eine Handvoll von Männern im Kampfe gegen alle Verleumdungen und alle Angriffe, aber entschlossen, der Gefahr entgegenzutreten.

Gegen den Strom! So, wie die Bolschewisten im Jahre 1914 standen! Gegen den Strom! Mit derselben Kraft wie im Jahre 1914! Wie man die Zimmerwalder als „Boches" denunziert hat, so wird man uns als Konterrevolutionäre denunzieren ... Was liegt daran? Wir werden auf den Augenblick warten, da die Massen wieder zu sich kommen. Dieser Augenblick wird unfehlbar eintreten."

DIE VERBANNUNG TROTZKIS

DER FOLGENDE BERICHT ÜBER DIE DEPORTATION Trotzkis und der anderen Führer der Opposition ist nach einem privaten Brief eines russischen Kommunisten geschrieben. Trotzki hatte sich in einem Zimmer in Muralows Wohnung, wo er sich aufhielt, eingeschlossen. Ein Beamter der G. P. U., der politischen Polizei, Abram Bielinski, der mit Soldaten erschien, um ihn zu verhaften, erbrach die Tür. Das „Gehalt" von 30 Rubeln monatlich, das die Verbannten erhalten, genügt gerade, um die Kosten der Wohnung zu decken. Smilga zum Beispiel fand alle Wohnräume seines Bestimmungsortes durch deportierte Nepleute und Verbrecher belegt und sicherte sich mit großer Mühe ein Zimmer für 25 Rubel. Es ist eine wirkliche Tatsache, daß die alten Führer der Oktoberrevolution in der Verbannung durch Sammlungen unter ihren Freunden am Leben gehalten werden.

„Die Führer der Opposition wurden durch behördlichen Befehl der G. P. U. (der geheimen, politischen Polizei) genau wie in der zaristischen Zeit verbannt. Sie erhielten die Aufforderung, sich in vierundzwanzig Stunden bereitzumachen. In der ersten Gruppe wurden dreißig Mann verschickt. Unter diesen befanden sich Rakowski, der bis zu Lenins Tode Vorsitzender der ukrainischen Regierung und des politischen Bureaus der ukrainischen Partei gewesen war; Karl Radek, einer der Gründer der kommunistischen Internationale, ein Mitglied von Lenins Partei seit 1902 und Mitglied des Zentralausschusses der Partei und der kommunistischen Internationale bis zum Tode Lenins; I. N. Smirnow, Vorsitzender des sibirischen revolutionären Ausschusses und Begründer der Sowjetregierung in Sibirien, bekannt als der ‚Lenin Sibiriens'; V. N. Smirnow, ein Mitglied des Moskauer revolutionären Soldatenausschusses in den Oktobertagen; Sapronow, einer der Leiter der Oktoberrevolution in Moskau; Preobraschenski, ein Parteimitglied seit 1903, Organisator der Oktoberrevolution im Ural und Partei-

sekretär unter Lenin; Serebriakow, der 1920 Parteisekretär unter Lenin war; Smilga, Führer und Organisator der Oktoberrevolution in Finnland, Mitglied des Zentralausschusses der russischen Partei bis zum Tod Lenins; Sosnowski, Mitglied der Partei seit 1903, einer der Begründer der Prawda und ihr erster Schriftleiter bis zum Tode Lenins; Rafail, Sekretär der kommunistischen Partei der Ukraine unter Lenin, und noch viele andere, ebenso wohlbekannte Genossen.

Die Verbannungsorte sind dieselben wie unter der alten zaristischen Herrschaft. Durch Beamte der G. P. U. wurden sie einzeln nach dem Verbannungsort geleitet. Jeder mußte für sich reisen und erhielt ein ‚Monatsgehalt' von 30 Rubeln. Irgendwelche Arbeit wurde keinem gegeben.

Anfangs versuchte man, einen Unterschied in der Art der Verschickung zu machen. Man wollte die hervorragenderen Führer direkt durch Befehl des Zentralausschusses verschicken, während die übrigen der G. P. U. ausgeliefert wurden. Als Radek mit einer Gruppe von Genossen zum Zentralausschuß ging, um gegen diese Bevorzugung zu protestieren, und verlangte, daß alle auf die gleiche Art versandt werden sollten, entließ ihn der Sekretär des Zentralausschusses mit den Worten: ‚Sie denken wohl, Sie könnten sich über den Zentralausschuß lustig machen? Wenn Sie Gleichheit wünschen, dann werden Sie einfach alle der G. P. U. übergeben.'

Der letzte, der verschickt wurde, war Trotzki. Seine Abreise ging in folgender Weise vor sich: Man befahl ihm, sich bis zum 16. Januar zur Fahrt nach Vierny in Turkestan, nahe an der chinesischen Grenze, fertigzumachen. Die Moskauer Arbeiter, die von seiner Abreise wußten, versahen sich mit Fahrkarten nach Perowo, dem Vorort, von dem er abreisen sollte, und so war zur Abfahrtsstunde auf dem Moskauer Bahnhof der Vorortzug nach Perowo mit Arbeitern überfüllt.

Ungefähr 10000 Arbeiter hatten sich in Perowo eingefunden. Als das aber die G. P. U. erfuhr, widerrief sie ihren Befehl und verschob die Abreise. Die Menge wollte inzwischen nicht glauben, daß Trotzki nicht im Zuge sei, und stand vier Stunden lang auf den Schienen, um die Abfahrt des Zuges zu verhindern. Als die Arbeiter schließlich erfuhren, daß Trotzki an diesem Tage nicht abreise, eilten sie nach seiner Wohnung, um herauszubekommen, was geschehen sei. Die G. P. U. legte sich inzwischen in der Nähe von Trotzkis Wohnung in einen Hinterhalt und verhaftete siebenundvierzig Mann.

Am nächsten Tage, am 17. Januar, also einen Tag früher, als es für die Abreise festgesetzt war, erschienen die Beamten der G. P. U. in Trotzkis Haus mit einem Befehl zur sofortigen Abreise. Trotzki weigerte sich zu gehen, indem er erklärte, das für ihn festgesetzte Datum sei der achtzehnte. Er habe sich aus diesem Grunde nicht fertiggemacht und seine Bücher und sonstige Sachen nicht eingepackt.

Die Polizeibeamten drohten, ihn mit Gewalt fortzuschleppen, aber er blieb hartnäckig. Sie ergriffen seinen Mantel und begannen, ihn hineinzuzwängen. Seine Frau versuchte, mit jemand zu telephonieren, und wurde in roher Weise von dem Apparat weggerissen. Trotzkis Sohn, der seinen Vater zu verteidigen suchte, wurde von einem der Beamten in einem Faustkampfe überwältigt.

Schließlich schleppten sie Trotzki gewaltsam aus dem Hause, steckten ihn in ein Automobil und fuhren mit ihm in schnellster Fahrt nach der Faustowostation, vierzig Meilen von Moskau.

Man steckte ihn mit einer Gruppe von Wachtsoldaten in ein Wagenabteil. Unterwegs wurde er krank, und in Samara mußte man ihn in einem bedenklichen Zustande aus dem Zuge nehmen und die Ärzte herbeirufen. Dies ist alles, was wir wissen, und es ist genau nach dem wirklichen Hergang geschildert.

Die in Moskau eingekerkerten Genossen der Opposition befinden sich in entsetzlichen Verhältnissen. Die Frauen sitzen im Gefängnis in den Zellen mit Verbrecherinnen und Prostituierten zusammen, die Männer mit Defraudanten und Dieben. Sie dürfen keine Besuche empfangen. Sie werden schlecht ernährt und bekommen keine Erlaubnis, etwas von außen zu empfangen. Es ist natürlich unausbleiblich, daß verschiedene unter diesem Regime zusammenbrechen.

Jetzt, da die Regierung immer tiefer in die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hineingerät, vor denen die Opposition sie gewarnt hat, versucht sie, die Schuld an den Schwierigkeiten auf die Opposition abzuwälzen. Und wer weiß, ob sie nicht bald zu einem System von Verfolgungen übergeht, das sich seiner Opfer einfach durch Hinrichtungen entledigt?"

APPELL DER RUSSISCHEN OPPOSITION AN DIE KOMMUNISTISCHE INTERNATIONALE

WIR, DIE UNTERZEICHNETEN, DIE DURCH EINEN Beschluß des fünfzehnten Parteikongresses aus den Reihen der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden sind, wollten uns mit einem Protest gegen diesen Ausschluß an den sechsten Kongreß der kommunistischen Internationale wenden. Aber durch einen Befehl der G. P. U. hat man uns alte bolschewistische Parteiarbeiter nach den entferntesten Gegenden der Sowjetunion verbannt, ohne gegen uns eine Anklage zu erheben, in der einzigen Absicht, uns von jeder Verbindung mit Moskau und den anderen Arbeiterzentren und von der Verbindung mit dem sechsten Parteikongreß abzuschneiden. Wir halten es daher für notwendig, am Vorabend unserer erzwungenen Abreise nach den entlegensten Teilen der Union die gegenwärtige Erklärung dem Vorstande des ausführenden Zentralausschusses der Internationale zu übergeben und ihn zu bitten, sie zur Kenntnis der Zentralausschüsse aller kommunistischen Parteien zu bringen.

Die Verbannung alter Parteiarbeiter durch einen Verwaltungsbefehl der G. P. U. ist nur ein neues Glied in der ganzen Kette der Ereignisse, die jetzt die kommunistische Partei erschüttern. Diese Ereignisse werden für eine Reihe von Jahren eine ungeheure historische Bedeutung haben. Die jetzigen Meinungsverschiedenheiten sind von höchster Bedeutung für die Geschichte der internationalen revolutionären Bewegung. Es handelt sich dabei um die Frage, ob wir die im Oktober 1917 errungene Diktatur des Proletariats behalten werden. Der Kampf in der russischen kommunistischen Partei geht in seiner ganzen Absicht und Richtung hinter dem Rücken der Internationale vor sich, ohne daß diese daran teilnimmt, oder nur etwas davon weiß. Die wichtigsten Dokumente der Opposition, die sich mit den Grundproblemen unserer Epoche beschäftigen, sind der Internationale unbekannt. Bei jeder bedeutsamen Gelegenheit werden die kommu-

nistischen Parteien vor eine vollzogene Tatsache gestellt. Sie dürfen nur noch ihre Unterschriften unter schon fertiggestellte Beschlüsse setzen. Wir behaupten, daß solch ein Zustand nur aus einem vollständig falschen Regime in der russischen kommunistischen Partei und in der kommunistischen Internationale entstehen kann. In einer von den Genossen Smilga, Muralow, Rakowski und Radek unterzeichneten und an den fünfzehnten Kongreß gerichteten Ankündigung erklärten wir unsere Unterwerfung unter die Entscheidung dieses Kongresses und unsere Bereitwiligkeit, von jeder Parteiarbeit zurückzutreten. Trotzdem sind wir ausgeschlossen worden, und man verbannt uns jetzt, weil wir bei unseren Meinungen beharren. Wir haben schon einmal erklärt und wiederholen es hier, daß wir von unseren, in unserem Programm und in unseren Leitsätzen niedergelegten Ansichten nicht abgehen können, weil der ganze Verlauf der Ereignisse ihre Richtigkeit bestätigt. Der sechste Kongreß der Internationale sollte wie zu Zeiten Lenins vorbereitet werden: durch Veröffentlichung der wichtigsten Dokumente, die sich auf die jetzt zur Debatte stehenden Fragen beziehen; durch Außerverfolgungsetzen der Kommunisten, die weiter kein Verbrechen begangen haben, als von ihren Rechten als Parteimitglieder Gebrauch zu machen; durch eine gründliche Diskussion, schon vor Beginn des Kongresses, über die kommunistischen Parteiverhältnisse und den politischen Kurs, den wir eingeschlagen haben.

Die besprochenen Fragen können nicht durch eine Verstärkung des politischen Terrors erledigt werden. Terror kann eine große positive Rolle spielen, wenn er sich auf eine richtige Politik stützt und die Auflösung reaktionärer Gruppen herbeiführt. Als Bolschewisten verstehen wir durchaus die Rolle des revolutionären Terrors. Wir wandten ihn gegen die Bourgeoisie und ihre Agenten, gegen die Sozialrevolutionäre und Menschewisten an, und denken auch nicht einen Augenblick dar-

an, dem gegen die Feinde des Proletariats gerichteten Terror in Zukunft zu entsagen. Wir erinnern uns aber wohl, daß der Terror der feindlichen Parteien gegen den Bolschewismus machtlos war. Der Erfolg wird also in letzter Hinsicht durch die richtige politische Haltung entschieden. Indem man uns, die wir alte Soldaten der Oktoberrevolution und Waffenkameraden Lenins sind, verbannt, liefert man einen klaren Beweis für den Rückgang der Klassenbewegung in unserem Lande und die daraus folgende Abweichung nach der Seite des Opportunismus. Trotzdem bleiben wir in der festen Überzeugung, daß der wirkliche Leiter der Sowjetmacht noch immer das Proletariat ist. Es ist noch immer möglich, durch eine entschiedene Änderung des politischen Kurses, durch eine Verbesserung der schon gemachten Fehler, durch Vermeidung weiterer Störungen der revolutionären Entwicklung, das System der proletarischen Diktatur wieder in Ordnung zu bringen und neu zu stärken. Diese Möglichkeit kann eine Wirklichkeit werden, wenn die kommunistische Internationale entschlossen in die Verhältnisse der russischen kommunistischen Partei eingreift. Wir wenden uns an alle kommunistische Parteien und an den sechsten Kongreß der Internationale und fordern dringend, daß sie die jetzige Lage der Dinge wirklich von Standpunkte der Parteimassen ansehen. Nie hat das Testament Lenins einen prophetischeren Klang gehabt als gerade in diesem Augenblicke. Niemand weiß auch, wie viele Zeit der Verlauf der historischen Ereignisse brauchen wird, um die schon gemachten Fehler zu verbessern. Wir erleiden Gewalt und müssen unsere Posten in der Partei und im Sowjetwerk mit einem sinnlosen und müßigen Exil vertauschen. Aber wir zweifeln auch jetzt nicht eine Minute daran, daß jeder von uns noch einmal von neuem der Partei nützlich sein darf und in dem großen Kampfe, der uns bevorsteht, wieder seinen Platz in den Reihen ausfüllen wird.

Wir stellen an den sechsten Kongreß der Internationale den Antrag, uns wieder in die Partei aufzunehmen.

Unterzeichnet durch Trotzki, Rakowski, Radek, Smilga, I. N. Smirnow, Valentinow, Serebriakow, Preobraschenski, Maliota, Eltzin, Waganian, Itzenko, Newenson und eine Anzahl anderer alter Bolschewisten.